



100 Jahre Universität Hamburg

Band 1
Allgemeine Aspekte
und Entwicklungen

Wallstein

100 Jahre Universität Hamburg
Band 1

100 Jahre Universität Hamburg

Studien zur Hamburger Universitäts-
und Wissenschaftsgeschichte in vier Bänden

Herausgegeben von
Rainer Nicolaysen, Eckart Krause
und Gunnar B. Zimmermann

Band 1
Allgemeine Aspekte und Entwicklungen



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Universität Hamburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: QART Büro für Gestaltung, Hamburg,
unter Verwendung von: Studierende vor dem Hauptgebäude
der Universität Hamburg © UHH/Möller
Lithos: SchwabScantechnik

ISBN (Print) 978-3-8353-3407-6
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4578-2

Inhalt

RAINER NICOLAYSEN/ECKART KRAUSE/GUNNAR B. ZIMMERMANN Einleitung	9
--	---

I. Universität in der Stadt

JÜRGEN ZIMMERER Geld, Geist und Wissenschaft. Die kolonialen Fundamente der Hamburger Universität	33
KIRSTEN HEINSOHN Die Stadt und die Universität – Aspekte einer spannungsreichen Beziehung .	56

II. Universität nach 1945

ANTON F. GUHL Gebrochene Kontinuität. Die Entnazifizierung des Lehrkörpers der Hamburger Universität	89
AXEL SCHILDT Einen Adorno hatten wir nicht. Hamburger Professoren als »Public intellectuals« in den 1950er und 1960er Jahren.	107
MALTE HABSCHIEDT »Die Herrschaft der Ordinarien wird abgeschafft!« Zum Einfluss der Studentenbewegung auf das Hamburger Universitätsgesetz von 1969 . .	142
PETER FISCHER-APPELT Die Universität Hamburg als Reformuniversität. 33 Schlaglichter auf meine Amtszeit als Hamburger Universitätspräsident 1970 bis 1991	163

III. Studium und Studierende

HOLGER FISCHER Zwischen starrem Beharren und radikaler Reform. 100 Jahre Lehre, Studium und Studienreform an der Universität Hamburg	211
--	-----

GUNNAR B. ZIMMERMANN	
Zwischen großdeutscher Sendung und basisdemokratischem Abwehrkampf. Ansätze zu einer Studierendengeschichte der Hamburger Universität von der Gründung 1919 bis 1994	252
JULIAN EVERTS UND TOBIAS KOCH	
Leistung vor Lehre – 25 Jahre Studium im Schatten der Ökonomisierung. Hochschulpolitische Reaktionen 1994 bis 2019 aus studentischer Sicht	307
CHRISTINA URBANEK	
Zwischen Studierenden- und Verwaltungsgeschichte. 87 Jahre zentrale Studienberatung an der Universität Hamburg 1932 bis 2019	321
HELMUT VOGT	
Weiterbildung – die vierte Aufgabe der Universität	345

IV. Geschlechtergeschichtliches

OLE FISCHER	
Universität und Gender. Frauen, Männer und Geschlechtervorstellungen an der Universität Hamburg	373
LILJA SCHOPKA-BRASCH	
Gehemmte Karrierewege. An der Hamburger Universität promovierte Frauen und ihre Berufsbiographien 1919 bis 1969	398

V. Repräsentationen

ANGELIKA SCHASER	
Ehre, wem Ehre gebührt? Zur Vergabe von Ehrenpromotionen an der Hamburger Universität 1919 bis 1989	425
MAJA KOLZE	
Von Talar bis Tubensahne. Aspekte der Festkultur an der Hamburger Universität 1919 bis 1969	446

VI. Orte und Objekte

MICHAEL HOLTSMANN	
Zwischen Schlössern und Baracken. Orte der Forschung, der Lehre und der Bildung an der Universität Hamburg	471

CHRISTINA POSSELT-KUHLI UND IRIS WENDERHOLM Erinnerung und Reflexion. Kunstschätze und Wissensdinge der Universität Hamburg	509
ANTJE NAGEL UNTER MITARBEIT VON LARA HEMKEN Wissenschaftliche Sammlungen der Universität Hamburg im Kontext von Forschung, Lehre und Bildung	535

VII. Internationales

PETER TIMMANN Individuen, Völkerverbindung, Partnerschaften, Netzwerke. Internationale Beziehungen der Universität Hamburg	561
SABINE GROßKOPF Gelebte Transkulturalität. Deutsch als Fremdsprache an der Hamburger Universität	589

VIII. Grundlegende Dienstleistungen für Wissenschaft und Gesellschaft

WIEBKE VON DEYLEN UND ULRICH HAGENAH 100 Jahre Informationsversorgung für die Universität. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg von 1919 bis 2019.	613
HERIBERT FELBECKER UND STEPHAN OLBRICH Vom Rechnerzentrum zum modernen Dienstleistungszentrum. Das Regionale Rechenzentrum der Universität Hamburg als Innovationspartner für IT und Digitalisierung der Hamburger Hochschulen	654

Anhang

Autorinnen und Autoren	685
Abkürzungsverzeichnis	689
Bildnachweis	693
Personenregister	695

RAINER NICOLAYSEN / ECKART KRAUSE /
GUNNAR B. ZIMMERMANN

Einleitung

Universitätsjubiläen und Universitätsgeschichte

Diese Publikation ist keine Festschrift. Sie soll es jedenfalls nicht im Sinne einer traditionellen Jubelschrift, einer selbstgewissen Rückschau oder stolzen Leistungsbilanz sein. Universitätsgeschichte, die als Teilgebiet der Geschichtswissenschaft etwa seit Mitte der 1990er Jahre national wie international einen Aufschwung und fortlaufende Professionalisierung erlebt, sucht inzwischen anderen Ansprüchen gerecht zu werden.¹ Knapp gesagt, geht es darum, Universitäten als wissenschaftliches Forschungsobjekt zu untersuchen wie jedes andere auch.

Dabei sind die Wandlungen universitärer Aufgaben in der Forschung, in der akademischen Ausbildung und in der (Allgemein-)Bildung ebenso in den Blick zu nehmen wie die vielfältigen Verflechtungen von Universität mit Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur. Nachdem Universitätsgeschichte, zumal universitäre Festschriften, lange Zeit weitgehend auf eine Geschichte bedeutender Gelehrter, auf Genealogien von Lehrstuhlinhabern konzentriert blieb, zielt eine multiperspektivische Universitätsgeschichte darauf, alle einzubeziehen, die Universität ausmachen: neben den Lehrenden aller Statusgruppen auch die Studierenden und das bislang nur selten thematisierte Technische und Verwaltungspersonal. Sozial- und kulturhistorisch inspiriert, fragt Universitätsgeschichte heute etwa nach dem Selbstverständnis und der Fremdwahrnehmung von Universitäten, nach Selbstdarstellung und Traditions-konstruktion, nach Habitus und Repräsentation, nach sozialen und kulturellen Praktiken, nach Geschlechterverhältnissen in einem kategorialen Sinn, nach räumlichen und materiellen Dimensionen, nach Beziehungen der Universitäten zu anderen akademischen und außerakademischen Einrichtungen, nach ihrer Interaktion mit Politik

1 Grundlegend dazu Sylvia Paetschek: Stand und Perspektiven der neueren Universitätsgeschichte. In: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 19 (2011), S. 169-189; Stefan Gerber: Wie schreibt man eine »zeitgemäße« Universitätsgeschichte? In: Ebd. 22 (2014), S. 277-286; Marian Füssel: Wie schreibt man Universitätsgeschichte? In: Ebd. 22 (2014), S. 287-293; vgl. auch zuletzt den Tagungsband: Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte – Methoden – Fallbeispiele. Hg. von Livia Prüll, Christian George und Frank Hüther unter Mitarbeit von Stefanie Martin (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz N. F., Bd. 14). Göttingen 2019. Die Entwicklung der deutschsprachigen Universitätsgeschichte lässt sich auch an ihrem seit 1998 erscheinenden Fachorgan, dem »Jahrbuch für Universitätsgeschichte«, ablesen; zuletzt Bd. 20 (2017) [erschieden 2019] mit dem Schwerpunkt Geschlechtergeschichte der Universitäten und Geisteswissenschaften (Gastherausgeber: Angelika Schaser und Falko Schnicke).

und Öffentlichkeit. Universitäten sind komplexe Institutionen, deren wissenschaftliche Erforschung spezifische methodische Probleme aufwirft, gerade auch, weil die historische Untersuchung der Universitäten in der Regel von ihren Mitgliedern selbst betrieben wird.

Konjunktur hat Universitätsgeschichte, genauer: die Geschichte einzelner Universitäten, bekanntlich im Kontext von Jubiläen, wenn deutlich mehr Ressourcen und Aufmerksamkeit vorhanden sind als gewöhnlich.² Dabei stehen Universitätsjubiläen und Universitätsgeschichtsschreibung in einem besonderen Spannungsverhältnis, in einer »challenging relationship«,³ denn zwischen der kritischen Akribie der Fachwissenschaft und den akuten Bedürfnissen etwa von Universitätsleitungen und Public Relations-Abteilungen gibt es gerade anlässlich von Jubiläen Interessensgegensätze, die nicht einfach aufzulösen sind. Vielleicht gehören mehrbändige Universitätsgeschichten, verglichen mit offiziellen Festakten, mit Ausstellungseröffnungen und Hochglanzbroschüren, eher zu den sperrigen Ereignissen eines Jubiläums, häufig allerdings auch zu den nachhaltigsten. So spricht einiges dafür, den Rahmen eines Jubiläums trotz aller Fallstricke zu nutzen, um Universitätsgeschichte als wissenschaftliche Disziplin zu präsentieren, die Erforschung der Universitätsgeschichte durch Erschließung unbekannter Quellen und Weiterentwicklung von Fragestellungen voranzubringen und die Feierlichkeiten selbst wieder historisch einzuordnen und somit zu historisieren.

Nahezu ausnahmslos werden größere Universitätsjubiläen im deutschsprachigen Raum von besonderen Publikationen zur eigenen Geschichte begleitet, wobei – betrachtet man nur das letzte Jahrzehnt – unterschiedliche methodische Ansätze, Schwerpunkte und Umfänge das Spektrum neuerer Universitätsgeschichtsschreibung ebenso andeuten wie die verschiedenen Rahmenbedingungen der Projekte, etwa hinsichtlich ihrer finanziellen und personellen Ausstattung. An einigen Universitäten gab es langjährige Forschungsvorhaben, die in mehrbändige Jubiläumspublikationen mündeten, wie an der Humboldt-Universität zu Berlin 2010 anlässlich des 200-jährigen

- 2 Universitätsgjubiläen sind selbst zum ergiebigen Forschungsgegenstand geworden; vgl. aus der neueren Literatur: Universitäten und Jubiläen. Vom Nutzen historischer Archive. Hg. von Jens Blecher und Gerald Wiemers (Veröffentlichung des Universitätsarchivs Leipzig, Bd. 4). Leipzig 2004; Markus Drüding: Akademische Jubelfeiern. Eine geschichtskulturelle Analyse der Universitätsgjubiläen in Göttingen, Leipzig, Münster und Rostock (1919-1969) (Geschichtskultur und historisches Lernen, Bd. 13). Berlin 2014; Jubiläum. Literatur und kulturwissenschaftliche Annäherungen. Hg. von Franz M. Eybl, Stephan Müller und Annegret Pelz unter Mitarbeit von Thomas Assinger und Dennis Wegener (Schriften der Wiener Germanistik, Bd. 6). Göttingen 2018; weiter gefasst zuletzt: Akademische Festkulturen vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Zwischen Inaugurationsfeier und Fachschaftsparty. Hg. von Manfred Kintzinger, Wolfgang Eric Wagner und Marian Füssel unter Mitarbeit von Stefan Hynek (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 15). Basel 2019.
- 3 So in international vergleichender Perspektive Pieter Dhondt (Hg.): University Jubilees and University History Writing. A Challenging Relationship (Scientific and Learned Cultures and their Institutions, Bd. 13). Leiden/Boston 2015.

gen,⁴ an der Universität Wien 2015 anlässlich des 650-jährigen⁵ und an der Universität Bonn 2018 anlässlich ihres 200-jährigen Bestehens.⁶ Andere Varianten wurden etwa an der Universität Kiel 2015 zum 350-jährigen,⁷ an der Universität Köln 2019 zum 100-jährigen⁸ und an der Universität Rostock im selben Jahr zum 600-jährigen Bestehen⁹ mit kompakten oder voluminösen Einzelbänden gewählt, die je in ihrer Art wissenschaftliche Expertise mit der Absicht breiterer Vermittlung verbanden. Während alle genannten Veröffentlichungen als Gemeinschaftswerk zahlreicher Beteiligten entstanden, war es an der Universität Frankfurt am Main 2014 anlässlich des 100-jährigen Bestehens mit Notker Hammerstein ein einzelner Historiker, der diese Aufgabe übernahm, indem er seine in den 1980er Jahren begonnene dreibändige Universitätsgeschichte zum Abschluss brachte.¹⁰ Die Technischen Universitäten legten zu ihren Jubiläen ebenfalls umfangreiche Veröffentlichungen vor, zuletzt die TU Wien 2015 zum 200-jährigen,¹¹ die TU Darmstadt 2017 zum 140-jährigen¹² und die TU München 2018 zum 150-jährigen Bestehen.¹³ Häufig erschienen im Sog der großen Jubiläums-

- 4 Geschichte der Universität Unter den Linden 1810-2010. Im Auftrag des Präsidenten der Universität begonnen von Rüdiger vom Bruch und Heinz-Elmar Tenorth. Hg. von Heinz-Elmar Tenorth. 6 Bde. Berlin 2010-2012.
- 5 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Hg. von Friedrich Stadler im Namen der »Universitären Kommission zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Universitätsgeschichte, insbesondere im Rahmen des 650-Jahr-Jubiläums« und des Forums »Zeitgeschichte der Universität Wien« (Katharina Kniefacz und Herbert Posch). 4 Bde. Göttingen 2015.
- 6 Die vierbändige »Geschichte der Universität Bonn« (Göttingen 2018) hat keine Gesamtherausgeber; Bd. 1: Dominik Geppert (Hg.): Preußens Rhein-Universität 1818-1918; Bd. 2: ders. (Hg.): Forschung und Lehre im Westen Deutschlands 1918-2018; Bd. 3: Thomas Becker/Philip Rosin (Hg.): Die Buchwissenschaften; Bd. 4: dies. (Hg.): Die Natur- und Lebenswissenschaften.
- 7 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt. Hg. von Oliver Auge. Kiel/Hamburg 2015.
- 8 Die Neue Universität zu Köln. Ihre Geschichte seit 1919. Hg. von Habbo Knoch, Ralph Jessen, Hans-Peter Ullmann im Auftrag des Rektorats der Universität zu Köln. Wien/Köln/Weimar 2019.
- 9 Traditionen – Zäsuren – Dynamiken. 600 Jahre Universität Rostock. Hg. im Auftrag des Rektors der Universität von Marc von der Höh. Wien/Köln/Weimar 2019.
- 10 Notker Hammerstein: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 1: Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule 1914 bis 1950. Neuwied/Frankfurt a. M. 1989; Bd. 2: Nachkriegszeit und Bundesrepublik 1945-1972. Göttingen 2012; Bd. 3: Ihre Geschichte in den Präsidentenberichten 1972-2013. Göttingen 2014.
- 11 Technik für Menschen. 200 Jahre Technische Universität Wien. TU200 – 1815-2015 – 200 Jahre Zukunft. Hg. von Sabine Seidler. 14 Bde. Wien/Köln/Weimar 2015/2016.
- 12 Epochenschwelle in der Wissenschaft. Beiträge zu 140 Jahren TH/TU Darmstadt (1877-2017). Hg. von Christof Dipper, Manfred Efinger, Isabel Schmidt und Dieter Schott. Darmstadt [2017].
- 13 Hier erschienen mehrere Einzelbände; Brigitte Röthlein: Pioniere gestalten die Welt der Technik. 150 Jahre Forschung an der Technischen Universität München. München 2018; Köpfe der TUM. Geniale Entdecker und Erfinder aus der Technischen Universität München. Hg. von Wolfgang A. Herrmann. München 2018; Bauten + Kunst. Technische Universität München 1868-2018. Hg. von dems. München 2018.

projekte weitere Publikationen, die es ohne den besonderen Anlass wohl nicht gegeben hätte. Insofern bedeuteten die Jubiläen jeweils einen großen – wenn auch nicht in dieser Intensität anhaltenden – Schub für die Universitätsgeschichte.

Auch diese vierbändige Publikation »100 Jahre Universität Hamburg« wäre ohne das entsprechende Jubiläum nicht auf den Weg gebracht worden. Auch wir versuchen, den Anlass zu nutzen, um der Erforschung der Hamburger Universitätsgeschichte Auftrieb zu verleihen, wohl wissend, dass es »die« Geschichte einer Universität nicht gibt. Vielmehr geht es darum, sich dieser Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven zu nähern und dabei insbesondere auch Felder und Fragen zu berücksichtigen, die bisher unterbelichtet geblieben sind. In diesem Sinne legen wir keine konsistente Hamburger Universitätsgeschichte vor, sondern »Studien zur Hamburger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte«. Der erste Band enthält Beiträge zu übergreifenden Aspekten, die weiteren drei Bände, die bis 2022 erscheinen sollen, widmen sich einzelnen Fächern und ihrer Entwicklung, pragmatisch gegliedert nach den heute bestehenden acht Fakultäten der Universität Hamburg.

Auch dieses Projekt ist ein umfangreiches Gemeinschaftswerk, an dem etwa 100 Autor*innen beteiligt sind. In gewisser Hinsicht knüpft es an Erfahrungen an, die in den Jahren 1982 bis 1991 mit dem interdisziplinären Forschungsprojekt zur Geschichte der Hamburger Universität in der NS-Zeit gemacht wurden. Die dreibändige Veröffentlichung »Hochschulalltag im ›Dritten Reich‹«,¹⁴ an der mehr als 50 Wissenschaftler*innen mitarbeiteten, bildet bis heute ein Fundament für weitere Studien auf diesem Feld und eine Voraussetzung für die seither an der Universität Hamburg etablierte »Erinnerungskultur«. Ähnlich wie in den 1980er Jahren ist auch beim jetzigen Projekt die Zusammenarbeit so vieler Kolleg*innen aus ganz unterschiedlichen Disziplinen und Bereichen ein besonders anregendes und nicht alltägliches Erlebnis in der Universität. Eine weitere Verbindung zum früheren Forschungsprojekt besteht darin, dass die aus den damaligen Zusammenhängen aufgebaute Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte, inzwischen erweitert zur Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte,¹⁵ die Einrichtung ist, an der diese vierbändige Veröffentlichung entsteht. Mit Eckart Krause, damals wie heute Mitherausgeber, gibt es auch eine personelle Kontinuität.

Einer inner- und außeruniversitären Öffentlichkeit vorgestellt wurden zahlreiche Themen bereits vorab durch eine fünfsemestrige Ringvorlesung zur Hamburger Uni-

14 Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933-1945. Hg. von Eckart Krause, Ludwig Huber und Holger Fischer. 3 Teile (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 3). Berlin/Hamburg 1991.

15 Zu dieser Institution und ihrer Genese vgl. Rainer Nicolaysen: Die Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte – das Gedächtnis der Universität Hamburg. In: Tiedenkicker. Hamburgische Geschichtsblätter N. F. 6 (2015), S. 54-59; ders.: Das Gedächtnis der Universität. Über Werk und Wirken von Eckart Krause – Versuch einer Nahaufnahme. In: Gelebte Universitätsgeschichte. Erträge jüngster Forschung. Eckart Krause zum 70. Geburtstag. Hg. von Anton F. Guhl, Malte Habscheidt und Alexandra Jaeger (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Sonderband). Berlin/Hamburg 2013, S. 183-206.

versitätsgeschichte, in der die Autor*innen vom Sommersemester 2017 an ihre vorläufigen Forschungsergebnisse diskutieren konnten. Ein größerer Teil dieser 62 Vorträge ist über Lecture2Go, die zentrale Medienplattform der Universität Hamburg, als Video abrufbar.¹⁶ Abgeschlossen wurde die Ringvorlesung im Jubiläumsjahr 2019, das inzwischen selbst Geschichte ist. Das Jahresprogramm zum Jubiläum umfasste eine Fülle von Veranstaltungen: zwei Festakte, etliche Konzerte, Theater-, Musical- und Filmaufführungen, einen Universitätsball, zahlreiche Vorträge sowie mehrere Eröffnungen von Ausstellungen, darunter der Dauerausstellung »100! Zur Geschichte und Gegenwart der Universität Hamburg« im neuen Universitätsmuseum.¹⁷ Wenn jetzt mit dem Abstand eines Jahres der erste Band der Universitätsgeschichte erscheint, möge dies nicht nur als Verspätung wahrgenommen, sondern vor allem als Signal verstanden werden, die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte auch über den konkreten Jubiläumsanlass hinaus intensiv weiterführen zu wollen.

Eine demokratische Universität? Zur doppelten Gründungsidee von 1919

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass eine der größten Universitäten in Deutschland, ansässig in dessen zweitgrößter Stadt, erst vor 100 Jahren, zu Beginn der Weimarer Republik, gegründet wurde und mithin zu den jüngeren deutschen Universitäten zählt. Hinsichtlich ihres Alters kann sie sich nicht mit den frühen Gründungen in Heidelberg (1386), Leipzig (1409), Rostock (1419), Greifswald (1456), Freiburg im Breisgau (1457) oder Tübingen (1477) vergleichen – auch nicht mit den ersten modernen Universitäten in Deutschland in Halle (1694) und Göttingen (eröffnet 1734/37) oder den folgenden preußischen Gründungen in Berlin (1810) und Bonn (1818). Mit ihrer späten Gründung im Jahre 1919 gehört die Hamburger Universität zu den drei im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts in Deutschland errichteten Großstadtuniversitäten – neben der 1914 als Stiftung gegründeten Universität in Frankfurt am Main und der ebenfalls 1919 (wieder)gegründeten Universität zu Köln.

Die Besonderheit Hamburgs ergab sich aus seinem Status als Stadtrepublik und seinem Selbstverständnis als Hafen- und Handelsstadt. Die Gründung einer Universität kam zunächst nicht infrage, solange deren Errichtung als Privileg von Monarchen galt.¹⁸ Als angemessene Institution höherer Bildung für freie Städte wurde im

¹⁶ <https://lecture2go.uni-hamburg.de>.

¹⁷ Vgl. die 88-seitige Broschüre 100 Jahre Universität Hamburg – Jubiläumsprogramm. Hg. von der Stabsstelle Universitätsjubiläum der Universität Hamburg. [Hamburg 2019].

¹⁸ Zur Vorgeschichte der Hamburger Universität noch immer am ausführlichsten Jürgen Boland: Die Gründung der »Hamburgischen Universität«. In: Universität Hamburg 1919-1969 [Festschrift zum 50. Gründungstag der Universität Hamburg]. [Hamburg 1970], S. 17-105; vgl. auch, allerdings mit zahlreichen sachlichen Fehlern, die juristische Dissertation von Dörte Fouquet: Die Gründung der Hamburgischen Universität (Potsdamer Studien, Bd. 11). Potsdam 1999.

17. und 18. Jahrhundert ein Akademisches Gymnasium angesehen, funktional angesiedelt zwischen Lateinschule und Universität. Hamburg begründete seines im Jahr 1613.¹⁹ Als diese Einrichtungen im 19. Jahrhundert ihre Funktion als eine Art Vor-Universität einbüßten und obsolet wurden, begann in Hamburg ein quälend langer Streit um die Gründung einer Universität, bei dem es vor allem darum ging, ob eine solche Hochschule überhaupt in die Kaufmannsstadt passe. Spätestens die Schließung des Akademischen Gymnasiums 1883 wäre der gegebene Zeitpunkt gewesen, mit einer Universität eine zeitgemäße Einrichtung an seine Stelle zu setzen, aber eine parlamentarische Mehrheit dafür fand sich im Kaiserreich bis zu dessen Ende nicht.²⁰

Massive Widerstände gegen eine Universität wurden mit der vermeintlich »genialen Einseitigkeit« begründet, die Hamburg als Handelsstadt besitze und keinesfalls verlieren dürfe.²¹ Im Landesparlament, der nach Standes- und Klassenwahlrecht zusammengesetzten Hamburgischen Bürgerschaft, wurde die Notwendigkeit von Wissenschaft und Bildung zwar nicht grundsätzlich bezweifelt, aber eine Universität erschien vielen Abgeordneten nicht nur als zu kostspielig, sondern auch als Konkurrenz zum Kaufmannsstand und in diesem Sinne als »unhamburgisch«. Spektakulär scheiterte 1913, reichsweit beachtet, der zuständige Senator Werner von Melle mit seinem auch öffentlich viel debattierten Universitätsantrag in der Bürgerschaft.²²

Erst der politische Umbruch vom Kaiserreich zur Weimarer Republik machte den Weg für eine Universität in Hamburg sehr schnell frei: Am 28. März 1919 beschloss die zwölf Tage zuvor erstmals demokratisch gewählte Bürgerschaft per Notgesetz – als eine ihrer ersten Entscheidungen überhaupt und mit überwältigender Mehrheit – die Errichtung der »Hamburgischen Universität«.²³ Zum ersten Mal in Deutschland wurde eine Universität durch den Beschluss eines Parlaments, und zwar eines demo-

19 Vgl. Das Akademische Gymnasium. Bildung und Wissenschaft in Hamburg 1613-1883. Hg. von Dirk Brietzke, Franklin Kopitzsch und Rainer Nicolaysen (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 23). Berlin/Hamburg 2013; Das Akademische Gymnasium zu Hamburg (gegr. 1613) im Kontext frühneuzeitlicher Wissenschafts- und Bildungsgeschichte. Hg. von Johann Anselm Steiger in Verbindung mit Martin Mulsow und Axel E. Walter (Frühe Neuzeit, Bd. 207). Berlin/Boston 2017.

20 Vgl. Rainer Nicolaysen: Wissenschaft ohne Zentrum. Über das Ende des Akademischen Gymnasiums 1883 und den schwierigen Weg zur Gründung einer Universität 1919. In: Brietzke/Kopitzsch/Nicolaysen (wie Anm. 19), S. 213-235.

21 Den Ausdruck verwendete etwa Wilhelm Dücker, Senatspräsident am Hanseatischen Oberlandesgericht und Bürgerschaftsabgeordneter der Rechten, in seinem ausführlichen Artikel: Die Hamburgische Universität. In: Hamburger Nachrichten vom 5.1.1913, Morgenausgabe.

22 Zur Rolle von Melles Gerhard Ahrens: Werner von Melle und die Hamburgische Universität. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 66 (1980), S. 63-93, sowie jetzt die Biographie von Myriam Isabell Richter: Stadt – Mann – Universität. Hamburg, Werner von Melle und ein Jahrhundert-Lebenswerk, Teil 1: Der Mann und die Stadt (Mäzene für Wissenschaft, Bd. 18). Hamburg 2016; in Vorbereitung: Teil 2: Der Mann und die Universität; dies.: Melle, Werner von. In: Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, Bd. 7. Göttingen 2019, S. 224-226.

23 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1919 (24. März bis Ende Dezember). Hamburg o. J., S. 55-92 [Sitzung vom 28.3.1919].

kratisch legitimierten, gegründet. Die Sozialdemokraten, bis dahin aufgrund des ungleichen Wahlrechts in eine parlamentarische Außenseiterposition gedrängt, verfügten jetzt über die absolute Mehrheit der Sitze und versuchten, die Universitätsgründung im Rahmen einer grundlegenden Bildungsreform zu ihrer Sache zu machen.²⁴

Dabei hatte die SPD als Vorbild gerade nicht die »altherwürdigen« deutschen Universitäten mit ihren elitären Zulassungsbedingungen und hierarchischen Strukturen im Sinn. Vielmehr plante sie ausdrücklich und programmatisch die erste demokratische Reformuniversität in Deutschland, wie der spätere Schulsenator Emil Krause bereits in der vorletzten Sitzung der »alten« Bürgerschaft am 18. März 1919 klargestellt hatte: Zwar sollten auch in Hamburg die Zwecke, denen die Universitäten bislang gedient hätten, weiter gepflegt werden, und insofern sei »eine Universität in der alten Form nötig«. »Aber diese Form muß einen Inhalt bekommen, der dem Geiste der neuen Zeit entspricht. Wir müssen eine Universität haben mit freier Verfassung und mit freiesten Zulassungsbedingungen.« Es gehe nicht mehr um eine Universität einzig für Studierende, die sich auf einen Gelehrtenberuf vorbereiten wollten, sondern um eine Hochschule, »die allen Gliedern des Volkes die Möglichkeit gibt, diejenigen Geistesfähigkeiten zu erwerben, die sie für wünschenswert halten«.²⁵ Als die Universität dann zehn Tage später von der nunmehr demokratisch gewählten Bürgerschaft beschlossen wurde, verkündete Krause: »Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen, würdig dem freien Staat Hamburg.«²⁶ Bekräftigt findet sich dieser demokratische Bildungsanspruch auch in der einmaligen Gründung einer Universität und einer Volkshochschule durch dasselbe Gesetz.²⁷

Von Anfang an standen solchen Reformansprüchen allerdings traditionelle Universitätsvorstellungen gegenüber, wie sie die bürgerlichen »Universitätsfreunde« um Werner von Melle in ihrem langen Kampf um eine Universität in Hamburg vertreten hatten. Im Frühjahr 1919 sah sich dann auch von Melle am Ziel, obwohl er eine ganz

24 Zur Rolle der SPD, leider unveröffentlicht, Tim Schleider: Die Haltung der Sozialdemokratie zur Gründung der Hamburgischen Universität. Geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit Universität Hamburg 1989; vgl. auch Rainer Nicolaysen: Demokratische Impulse in Schule und Universität. In: Revolution! Revolution? Hamburg 1918/19. Hg. von Hans-Jörg Czech, Olaf Matthes und Ortwin Pelc unter Mitwirkung des Vereins für Hamburgische Geschichte. Kiel/Hamburg 2018, S. 232-243.

25 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1919 (bis zum 20. März). Hamburg o. J., S. 187-211 [Sitzung vom 18.3.1919], alle Zitate S. 200.

26 Stenographische Berichte über die Sitzungen der Bürgerschaft zu Hamburg im Jahre 1919 (24. März bis Ende Dezember). Hamburg o. J., S. 55-92 [Sitzung vom 28.3.1919], S. 64. Auf Krauses demokratischen Bildungsanspruch beziehen sich auch Titel und Narrativ der knappen Überblicksdarstellung von Rainer Nicolaysen: »Frei soll die Lehre sein und frei das Lernen«. Zur Geschichte der Universität Hamburg. Hamburg 2008.

27 Vorläufiges Gesetz, betreffend die Hamburgische Universität und Volkshochschule vom 31.3.1919, veröffentlicht im Amtsblatt der Freien und Hansestadt Hamburg, Jg. 1919, S. 535-537 (Nr. 79 vom 1.4.1919).

andere Universität anstrebte als die jetzt von den Sozialdemokraten intendierte.²⁸ Er interpretierte die Gründung nicht als einen grundsätzlichen Neubeginn im Bildungsbereich, sondern als Abschluss eigener jahrzehntelanger Bemühungen, die im kontinuierlichen Ausbau der Wissenschaftlichen Anstalten und des Allgemeinen Vorlesungswesens sowie in der Errichtung des Kolonialinstituts 1908 ihren Ausdruck gefunden und stets die Gründung einer Universität zum Ziel gehabt hätten.²⁹ Tatsächlich hätte ohne dieses System schon bestehender Hamburger Wissenschaftsinstitutionen die Universität 1919 gar nicht starten können.

Angesichts ihrer doppelten Gründungsidee war im Frühjahr 1919 fraglich, ob sich die Ausgestaltung der Universität eher an den Reformideen der Sozialdemokraten oder an traditionellen Vorstellungen und Vorgängereinrichtungen orientieren würde. Schon die feierliche Eröffnung der Universität am 10. Mai 1919 in der Musikhalle verwies auf Letzteres.³⁰ Denn ironischerweise hielt nicht der Sozialdemokrat Emil Krause, der das Gründungsgesetz in die Bürgerschaft eingebracht und dort begründet hatte, die Begrüßungsansprache als Repräsentant der Stadt, sondern der schon vor der Novemberrevolution für das höhere Bildungswesen zuständige Senator und zuletzt im vordemokratischen Senat amtierende Erste Bürgermeister Werner von Melle. Dass dieser bei der Gründungsfeier doch noch zum großen Auftritt kam, verdankte er der Entscheidung der SPD, trotz absoluter Mehrheit im März 1919 auf die Hälfte der Senatorenposten und sogar auf das Amt des Ersten Bürgermeisters zu verzichten, um ihre Kooperationsbereitschaft mit den traditionellen Hamburger Eliten deutlich zu machen. Werner von Melle war auf diese Weise als Bürgermeister und Senator aus vordemokratischer Zeit »übernommen« worden, und obwohl er der Universität letztlich nicht hatte zum Durchbruch verhelfen können, galt er nach dieser Eröffnung umso ungebrochener als der Universitätsgründer, symbolisiert durch sein Konterfei im Kleinod der Rektorkette (Abbildung auf S. 533). Zwei Jahre später wurde er mit dem ungewöhnlichen Titel eines Ehrenrektors bedacht, seit 1961 trägt der zentrale Campus der Universität Hamburg den Namen »Von-Melle-Park«.

Die dezidierten Reformansprüche des Gesetzgebers hingegen gerieten in Vergessenheit, und schon zeitgenössisch waren sie gegen die Mehrheit der Lehrenden wie

28 Auf mehr als 1.500 Seiten hat Werner von Melle seine Perspektive auf die Vorgeschichte und Gründung der Universität festgehalten: *Dreißig Jahre Hamburger Wissenschaft 1891-1921. Rückblicke und persönliche Erinnerungen*. 2 Bde. Hamburg 1923/1924.

29 Als Überblick zu diesen drei Wurzeln der Universität vgl. Nicolaysen: *Wissenschaft ohne Zentrum* (wie Anm. 20); zum Kolonialinstitut ausführlich Jens Ruppenthal: *Kolonialismus als »Wissenschaft und Technik«*. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919 (*Historische Mitteilungen*, Beiheft 66). Stuttgart 2007; zusammenfassend ders.: *Das Hamburgische Kolonialinstitut und die Kolonialwissenschaften*. In: Jürgen Zimmerer (Hg.): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Frankfurt a. M./New York 2013, S. 257-269.

30 *Hamburgische Universität: Reden, gehalten bei der Eröffnungsfeier am 10. Mai 1919 in der Musikhalle von Bürgermeister Dr. Werner von Melle und Professor Dr. Karl Rathgen, erstem Rektor der Universität*. Hamburg 1919.

der Studierenden kaum durchzusetzen gewesen. Die Hamburgische Universität, die 1919 weder personell noch institutionell bei null begann, nahm schließlich nicht die ihr von den Sozialdemokraten zugedachte Sonderrolle unter den 23 Universitäten in der Weimarer Republik ein, auch wenn sie einige spezifische Akzente trug und nach der Erinnerung Toni Cassirers, der Ehefrau des 1933 aus Hamburg vertriebenen Philosophen und ehemaligen Rektors Ernst Cassirer, ähnlich der Neugründung in Frankfurt am Main »noch nicht so verstaubt und reaktionär wie die übrigen Bildungsanstalten Deutschlands« gewesen sei.³¹

Der demokratische Bürgerschaftsbeschluss am 28. März 1919 und die traditionelle Eröffnungsfeier am 10. Mai 1919 stehen für zwei unterschiedliche Entwürfe von Universität, und nicht zufällig galt fortan der 10. Mai als Gründungstag der Universität. Das Hamburger Beispiel zeigt also, dass selbst ein Gründungsdatum nicht allein Faktum, sondern auch nachträgliche Interpretation sein kann. Anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Universität im Jahre 2019 fanden dann erstmals zwei Festakte statt: am 10. Mai eine Feier im Auditorium maximum der Universität, zuvor aber auch ein Senatsempfang im Hamburger Rathaus am 28. März.³²

Aspekte der Hamburger Universitätsgeschichte und ihrer Erforschung

Der kurze Rückblick auf die doppeldeutigen Umstände der Hamburger Universitätsgründung zu Beginn der Weimarer Republik legt für die Erforschung ihrer Geschichte ein Narrativ besonders nahe – das Verhältnis von Universität und Demokratie. Es ist zutreffend, die Universität Hamburg als erste demokratische Universitätsgründung in Deutschland zu bezeichnen, wenn damit die Gründung selbst, der Beschluss der demokratischen Bürgerschaft vom 28. März 1919, gemeint ist. Inwiefern die Universität dann aber in der Praxis einem solchen Anspruch gerecht geworden ist, könnte geradezu von ihrem ersten Tag an als Leitfrage für eine Beschäftigung mit ihrer

31 Toni Cassirer: *Mein Leben mit Ernst Cassirer*. Hamburg 2003, S. 178 [verfasst 1948; gekürzte Erstveröffentlichung Hildesheim 1981]; vgl. zu dieser Aussage, empirisch unterfüttert, auch Michael Grüttner: *Hort der Reaktion oder Hochburg des Liberalismus? Die Hamburger Universität in der Weimarer Republik*. In: *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert*. Für Klaus Saul zum 65. Geburtstag. Hg. von Karl Christian Führer, Karen Hagemann und Birthe Kundrus. Münster 2004, S. 179-197; zu Cassirer in Hamburg vgl. Rainer Nicolaysen: *Plädoyer eines Demokraten. Ernst Cassirer und die Hamburgische Universität 1919 bis 1933*. In: *Philosophie und Gestalt der Europäischen Universität*. Akten der Internationalen Fachtagung Budapest, vom 6. bis 9. November 2003. Hg. von István M. Fehér und Peter L. Oesterreich (Schellingiana, Bd. 18). Stuttgart-Bad Cannstatt 2008, S. 285-328.

32 An diesem Tag erschien auch der »Jubiläumsartikel« der »Zeit«: Rainer Nicolaysen: *Wer braucht schon Bildung. Lange behaupteten die Eliten der Stadt: Hamburg benötigt keine Universität. Vor 100 Jahren wurde sie endlich gegründet*. In: *Die Zeit* vom 28.3.2019, Hamburg-Teil, S. 22.

Geschichte dienen – woran sich, grundsätzlicher gewendet, die Frage anschließen ließe, welche Rolle Universitäten in und für Demokratien spielen und wie demokratisch Universitäten selbst bisher gewesen sind.

Spezifisch für die Hamburger Situation ist zudem die angesprochene Spannung zwischen den Strukturen einer großen Handelsstadt und ihrer Universität. Die Hafenwirtschaft prägte die Stadt (und damit den Stadtstaat), während sich die Wissenschaft ihren Platz erst erkämpfen musste. Hamburg hat sich nicht, wie manch andere Standorte, mit dem Titel »Universitätsstadt« präsentiert, sondern in identitätsstiftender Weise und laut Verfassung als »Welthandelsstadt«. Auch wenn sich die Gewichtung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in Hamburg nach und nach verschieben mag, so spiegelt noch 2019 der offizielle Werbeslogan der Universität Hamburg zu ihrem Jubiläum – »100 Jahre Wissenswerft« – die Dominanz des Hafens, der hier nach wie vor als Referenzpunkt dient.

Eng verbunden mit dem Welthafen war vor der Universitätsgründung allerdings auch Hamburgs Rolle als zweite deutsche Kolonialmetropole neben Berlin. Mit dem Kolonialinstitut gründete die Stadt 1908 den zentralen Ort der deutschen Kolonialwissenschaften, an dem vor allem angehende Kolonialbeamte ausgebildet wurden, und es ist bezeichnend, dass diese Gründung – anders als eine Universität – als besonders »hamburgisch« wahrgenommen und in der Bürgerschaft ohne vorherige Debatte einstimmig beschlossen wurde.³³ Das Kolonialinstitut gehört damit unmittelbar, wenn auch erst in der Spätphase, zur komplexen Vorgeschichte der Hamburgischen Universität. Dabei sollte diese kurzlebige und allenfalls leidlich funktionierende Institution neben den im 19. Jahrhundert gegründeten Wissenschaftlichen Anstalten und dem seit 1895 reorganisierten und besonders florierenden Allgemeinen Vorlesungswesen als einer von mehreren Vorläufern und nicht als *der* Vorgänger der Universität verortet werden. Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Kolonialismus beschränkten sich allerdings nicht allein auf das Kolonialinstitut, sondern durchzogen auch andere, zuvor und parallel bestehende wissenschaftliche Einrichtungen der Stadt. Eine Vorgeschichte der Universität Hamburg, die diese Perspektive stärker als bisher berücksichtigt, muss noch geschrieben werden.

Wie sich die Hamburger Universität ausgehend von ihren Vorläufern und der skizzierten Gründungskonstellation in den folgenden 100 Jahren entwickelte, ist bisher in sehr unterschiedlichem Maße erschlossen.³⁴ Der Versuch einer ersten Periodisierung dieses Jahrhunderts Universitätsgeschichte könnte sich schon an den drei Namen

33 Dazu demnächst auch der Beitrag von Rainer Nicolaysen über das Hamburgische Kolonialinstitut in dem von Jürgen Zimmerer und Kim Todzi herausgegebenen Band über (post)koloniale Erinnerungsorte in Hamburg.

34 Eine Übersicht über die Literatur bis 2014 bietet die auf der Website der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte zugängliche Auswahlbibliographie zur Geschichte der Universität Hamburg. Zusammengestellt von Anton F. Guhl und Carmen Ludwig (Stand: 1. September 2014); <https://www.uni-hamburg.de/einrichtungen/weitere-einrichtungen/arbeitsstelle-fuer-universitaetsgeschichte/download/auswahlbibliographie.pdf> [letzter Zugriff am 19.7.2020].

orientieren, die die Universität in der relativ kurzen Zeit ihrer Existenz geführt hat. Der ihr bei Gründung verliehene Titel »Hamburgische Universität« sollte mehr als den Standort, nämlich eine – wenn auch unterschiedlich interpretierte – spezifische Ausprägung der neuen Einrichtung, ihre »hamburgische Note«, anzeigen. Der zweite – scheinbar harmlose, doch ideologisch aufgeladene – Name »Hansische Universität«, den sie auf Geheiß ihres nationalsozialistischen Rektors, des Kolonialhistorikers Adolf Rein, seit Oktober 1935 trug, steht für die fundamentale Wandlung der Institution in der NS-Zeit, für eine Universität, die als Stätte freier Wissenschaft schon 1933 zu existieren aufgehört hatte. Ihren heutigen Namen erhielt die Hochschule schließlich, als sie im November 1945 von der britischen Besatzungsmacht wiedereröffnet wurde – schon angesichts der personellen Kontinuität im Lehrkörper keineswegs eine »Stunde Null«, aber doch ein von vielen empfundener Neuanfang, der in der möglichst nüchternen Bezeichnung »Universität Hamburg« zum Ausdruck kommen sollte. Auch die Jahrzehnte nach 1945 verliefen für die Universität nicht ohne tiefe Zäsuren. Der mit dem Hamburger Universitätsgesetz von 1969 vollzogene Wechsel von der Ordinarien- zur Reformuniversität erschien manchen ihrer Angehörigen nicht weniger als eine Neugründung der Institution. Den seither größten Strukturwandel erlebt die Universität etwa seit der Jahrtausendwende im Kontext von Bologna-Reform und Exzellenzinitiative, von Globalisierung und Digitalisierung. Die strukturverändernde Entwicklung von 100 Jahren zeigt sich im Übrigen schon bei einem Blick auf die quantitative Dimension: Mit etwa 43.000 Studierenden in über 170 Studiengängen und mehr als 13.000 Beschäftigten hat die Universität Hamburg heute eine Größe und Komplexität erreicht, die den Gründern als nachgerade unmöglich für eine Hochschule erschienen wäre. Damals galt noch das Hauptgebäude an der Edmund-Siemers-Allee allein als »die« Universität.

Am intensivsten erforscht aus diesen 100 Jahren Universitätsgeschichte wurde die NS-Zeit. Parallel zu den erwähnten drei Bänden »Hochschulalltag im ›Dritten Reich«³⁵ erschien 1991 der Katalog zur Ausstellung »ENGE ZEIT«, die erstmals systematisch den »Spuren der Vertriebenen und Verfolgten der Hamburger Universität« nachging.³⁶ Zu den wichtigen Folgestudien des »Hochschulalltags« zählt vor allem die Monographie über den NS-Rektor Adolf Rein und seine »Idee der politischen Universität«.³⁷ Eine grundlegende englischsprachige Untersuchung über Studierende

35 Hochschulalltag (wie Anm. 14); zusammenfassend zum Thema Rainer Nicolaysen: Geistige Elite im Dienste des »Führers«. Die Universität zwischen Selbstgleichschaltung und Selbstbehauptung. In: Hamburg im »Dritten Reich«. Hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. Göttingen 2005, S. 336-356, 733-736.

36 Angela Bottin unter Mitarbeit von Rainer Nicolaysen: ENGE ZEIT. Spuren Vertriebener und Verfolgter der Hamburger Universität (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11). Berlin/Hamburg 1992 [zuerst Ausstellungskatalog, Hamburg 1991].

37 Arnt Goede: Adolf Rein und die »Idee der politischen Universität« (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 17). Berlin/Hamburg 2008.

an der Hamburger Universität in der NS-Zeit war bereits 1985 erschienen.³⁸ Die »zweite Geschichte« des Nationalsozialismus, der Umgang der Universität Hamburg mit ihrer NS-Vergangenheit nach 1945, wurde seit der Veröffentlichung des »Hochschulalltags« mehrmals thematisiert.³⁹

Während einzelne Studien und knappe Überblicksdarstellungen zur Hamburger Universität in der Weimarer Republik vorliegen,⁴⁰ ist die Zeit nach 1945, also etwa drei Viertel der Universitätsgeschichte, bisher nur punktuell beleuchtet worden. Neben dem ersten Ausblick auf diese Zeit im »Hochschulalltag«⁴¹ zählen dazu Studien über Hamburger Nachkriegsstudierende⁴² und die Remigration Hamburger Hochschullehrer⁴³ sowie zuletzt vor allem eine umfassende Untersuchung über die Entnazifizierung der Universität.⁴⁴ Mehrere Aufsätze widmen sich Aspekten der Studentenbewegung,⁴⁵ etwa der berühmten Protestaktion »Unter den Talaren Muff von 1000

- 38 Geoffrey J. Giles: *Students and National Socialism in Germany*. Princeton 1985; trotz ihres Titels handelt es sich um eine auf Hamburg bezogene Studie.
- 39 Eckart Krause: Auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet. Der lange Weg der Universität Hamburg zu ihrer Geschichte im »Dritten Reich«. In: *Gedächtnis der Stadt. Hamburg im Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit*. Hg. von Peter Reichel (Schriftenreihe der Hamburgischen Kulturstiftung, Bd. 6). Hamburg 1997, S. 187-217, wiederabgedruckt in: Guhl/Habscheidt/Jaeger (wie Anm. 15), S. 227-259; Rainer Nicolaysen: Ort universitären Erinnerens – Das Hauptgebäude der Universität Hamburg. In: *Ambivalente Orte der Erinnerung an deutschen Hochschulen*. Hg. von Joachim Bauer, Stefan Gerber, Jürgen John und Gottfried Meinhold (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Universität Jena, Bd. 13). Stuttgart 2016, S. 34-50.
- 40 Barbara Vogel: *Anpassung und Widerstand. Das Verhältnis Hamburger Hochschullehrer zum Staat 1919 bis 1945*. In: *Hochschulalltag* (wie Anm. 14), Teil 1, S. 3-83; Grüttner (wie Anm. 31); Kai Kibbel: *Das »Selbstverständnis« der Ordinarien an der Hamburgischen Universität in der Weimarer Republik*. Geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit Humboldt Universität zu Berlin 2004; Rainer Nicolaysen: *Glanzvoll und gefährdet. Über die Hamburger Universität in der Weimarer Republik*. In: *Andocken. Hamburgs Kulturgeschichte 1848 bis 1933*. Hg. von Dirk Hempel und Ingrid Schröder unter Mitarbeit von Norbert Fischer, Anna-Maria Götz, Johanna Meyer-Lenz, Mirko Nottscheid, Myriam Richter und Bastian Weeke. Hamburg 2012, S. 114-131.
- 41 Arnold Sywottek: *Kontinuität im Neubeginn. Über die Anfänge der »Universität Hamburg«*. In: *Hochschulalltag* (wie Anm. 14), Teil 3, S. 1387-1416.
- 42 Uta Krukowska: *Die Studierenden an der Universität Hamburg in den Jahren 1945-1950*. Geschichtswissenschaftliche Dissertation Universität Hamburg 1993. Eine knappe Zusammenfassung dieser Arbeit erschien als: *Hamburger Nachkriegsstudierende. Ergebnisse einer Auswertung von Immatrikulationsunterlagen der Jahre 1945 bis 1950*. Norderstedt 2019.
- 43 Rainer Nicolaysen: *Die Frage der Rückkehr. Zur Remigration Hamburger Hochschullehrer nach 1945*. In: *Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte* 94 (2008), S. 117-152.
- 44 Anton F. Guhl: *Wege aus dem »Dritten Reich«. Die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 26). Göttingen 2019.
- 45 Alexandra Jaeger: *»Fachbereiche im Fieberzustand«? Konflikte an der Universität Hamburg im »roten Jahrzehnt« (1967-1977)*. In: Guhl/Habscheidt/Jaeger (wie Anm. 15), S. 41-59; Malte Habscheidt: *Das Ende der Magnifizenz. Die umstrittene Wiederwahl Werner Ehrlichers zum Rektor der Universität Hamburg 1968*. In: *Ebd.*, S. 61-79; Marc-Simon Lengowski: *Von der*

Jahren« von 1967.⁴⁶ Für die Jahrzehnte der Reformuniversität dienen jetzt zwei Textsammlungen der ehemaligen Universitätspräsidenten Peter Fischer-Appelt (Amtszeit 1970-1991)⁴⁷ und Jürgen Lüthje (Amtszeit 1991-2006)⁴⁸ als umfangreiche Quellen.

Anlässlich früherer Jubiläen⁴⁹ erschienene Publikationen haben nur bedingt zur Forschung beigetragen. Die Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Universität im Jahre 1969 beschränkt sich neben der ausführlichen Darstellung der Vorgeschichte⁵⁰ auf Kurzvorstellungen von fünf der damals sechs Fakultäten und die Auflistung bisheriger Lehrstuhlinhaber.⁵¹ Die NS-Zeit wird hier, abgesehen von einem verdienstvollen studentischen Beitrag,⁵² fast gänzlich ausgeklammert. Mehr inhaltliche Substanz, allerdings auch ideologische Einseitigkeit enthält die studentische Gegenfestschrift »Das permanente Kolonialinstitut«.⁵³ Ein Vierteljahrhundert später fiel die geplante offizielle Festschrift zum 75-jährigen Bestehen ganz aus, während die studentische Gegenfestschrift⁵⁴ neben einigen quellenbasierten Beiträgen auch eine erste ausführliche Chronologie der

»pragmatischen Variante der Studentenbewegung« zum »1. befreiten Institut«. »1968« an der Universität Hamburg und seine lokalen Besonderheiten. In: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 99 (2013), S. 73-103; Hannah Rentschler/Benjamin Roers: Zwischen »alten Mädchen« und »Oben-ohne-Sängerinnen«. Studentinnen an der Universität Hamburg im Kontext von »1968«. In: Ebd. 105 (2019), S. 89-118; vgl. zudem die Monographie von Lothar Zieske: Die reformbedürftigste von allen? Untersuchungen zu Wandlungsprozessen in der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg von Mai 1967 bis Dezember 1969. Hamburg 2014.

- 46 Rainer Nicolaysen: Stichtag 9. November 1967. »Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren«. Ein Hamburger Studentenprotest trifft den Nerv der Ordinarienuiversität. In: 19 Tage Hamburg. Ereignisse und Entwicklungen der Stadtgeschichte seit den fünfziger Jahren. Hg. von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg. München/Hamburg 2012, S. 110-126; ders.: Photoserie (von Manfred Sohr) zur studentischen Protestaktion »Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren« im Auditorium maximum der Universität Hamburg, 9. November 1967. In: Kunstschatze und Wissensdinge. Eine Geschichte der Universität Hamburg in 100 Objekten. Hg. von Iris Wenderholm und Christina Posselt-Kuhli. Petersberg 2019, S. 214-219.
- 47 Peter Fischer-Appelt: Die Universität als Kunstwerk. Beiträge aus sechs Jahrzehnten (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 22). Berlin/Hamburg 2012.
- 48 Jürgen Lüthje: Die Universität als Republik. Beiträge aus fünf Jahrzehnten (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 25). Berlin/Hamburg 2018.
- 49 Vgl. Barbara Vogel: Die Universität und ihre Jubiläen. In: Universität im Herzen der Stadt. Eine Festschrift für Dr. Hannelore und Prof. Dr. Helmut Greve. Hg. von Jürgen Lüthje. Hamburg 2002, S. 136-145.
- 50 Bolland (wie Anm. 18).
- 51 Universität Hamburg 1919-1969 (wie Anm. 18); ein Textbeitrag der Philosophischen Fakultät war nicht zustande gekommen.
- 52 Helga Bauer/Gerlinde Supplitt: Einige Aspekte zur Entwicklung der Hamburger Studentenschaft 1919-1969. In: Ebd., S. 311-329.
- 53 Das permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität. Hg. vom AStA der Universität Hamburg. Hamburg 1969.
- 54 Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? – Wissen ist Macht! 75 Jahre Hamburger Universität. Studentische Gegenfestschrift zum Universitätsjubiläum 1994. Hg. von Stefan Micheler und Jakob Michelsen im Auftrag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität Hamburg. Hamburg 1994.

Universitätsgeschichte zu bieten vermochte.⁵⁵ Zum Jubiläum 1994 erschienen zudem eine erste, eher populär gehaltene Monographie zur Hamburger Universitätsgeschichte,⁵⁶ ein prägnanter Überblick zum Thema in Aufsatzform⁵⁷ sowie als Jubiläumsgabe des Vereins für Hamburgische Geschichte ein Band mit drei Porträts bedeutender Wissenschaftler.⁵⁸

Das 100-Jahr-Jubiläum 2019 warf seine Schatten insofern voraus, als einige Fächer, die im Rahmen von Vorläuferinstitutionen der Universität – im Allgemeinen Vorlesungswesen und im Kolonialinstitut – gegründet worden waren, ihr 100-jähriges Bestehen vor der Universität begingen. In diesem Zusammenhang erschienen Sammelbände zur Asien- und Afrikawissenschaft,⁵⁹ Geschichtswissenschaft,⁶⁰ Germanistik⁶¹ und Psychologie⁶² in Hamburg. Zum 125-jährigen Bestehen des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf wurden Studien zur Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus veröffentlicht,⁶³ die zum Teil auf eine frühere Ausgabe von 1989 zurückgingen.⁶⁴ Beide Bände sind – wie einige schon genannte – in der 1986 begründeten Schriftenreihe der Universität Hamburg, den »Hamburger Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte«, erschienen.

- 55 Stefan Micheler/Jakob Michelsen: Chronologische Zusammenstellung zur Geschichte der Universität und der Studierenden. In: Ebd., S. 11-206.
- 56 Silke Jendrowiak: Der Forschung, der Lehre, der Bildung. Hamburg und seine Universität. Hamburg 1994.
- 57 Barbara Vogel: 75 Jahre Universität Hamburg. In: 75 Jahre UNI, HÖB, VHS, Volksbühne Hamburg. Demokratie braucht Bildung – Bildung braucht Demokratie. Hg. von Helga Kutz-Bauer. Mit einer Einführung von Silke Jendrowiak. Hamburg 1994, S. 27-50.
- 58 John Michael Krois/Gerhard Lohse/Rainer Nicolaysen: Die Wissenschaftler Ernst Cassirer, Bruno Snell, Siegfried Landshut (Hamburgische Lebensbilder, Bd. 8). Hamburg 1994.
- 59 Vom Kolonialinstitut zum Asien-Afrika-Institut. 100 Jahre Asien- und Afrikawissenschaften in Hamburg. Hg. von Ludwig Paul (Deutsche Ostasiestudien, Bd. 2). Gossenberg 2008.
- 60 100 Jahre Geschichtswissenschaft in Hamburg. Hg. von Rainer Nicolaysen und Axel Schildt (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 18). Berlin/Hamburg 2011.
- 61 100 Jahre Germanistik in Hamburg. Traditionen und Perspektiven. Hg. von Myriam Richter und Mirko Nottscheid in Verbindung mit Hans-Harald Müller und Ingrid Schröder (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 19). Berlin/Hamburg 2011.
- 62 100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Eine Festschrift. Hg. von Martin Spiess. Hamburg 2014.
- 63 Hendrik van den Bussche unter Mitarbeit von Angela Bottin, Marc Burlon, Matthias Göpfert, Eckart Krause, Christoph Mai, Friedemann Pfäfflin, Herbert Rüb und Heinz-Peter Schmiedebeck: Die Hamburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Forschung – Lehre – Krankenversorgung (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 24). Berlin/Hamburg 2014.
- 64 Medizinische Wissenschaft im »Dritten Reich«. Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät. Hg. von Hendrik van den Bussche unter Mitarbeit von Angela Bottin, Matthias Göpfert, Günter Komo, Christoph Mai, Friedemann Pfäfflin, Herbert Rüb, Wilhelm Thiele und Ursula Weisser (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 5). Berlin/Hamburg 1989; im selben Jahr erschien auch der Sammelband 100 Jahre Universitäts-Krankenhaus Eppendorf 1889-1989. Hg. von Ursula Weisser. Tübingen 1989.

Ebenfalls älter als die Universität selbst ist ihr markantes Hauptgebäude, das 1911 als Vorlesungsgebäude für das Allgemeine Vorlesungswesen und das Kolonialinstitut eröffnet wurde.⁶⁵ Dem 100-jährigen Bestehen dieses vom Hamburger Kaufmann Edmund Siemers gestifteten Bauwerks wurde 2011 eine eigene Festveranstaltung gewidmet, deren Beiträge in einem Band der »Hamburger Universitätsreden« gedruckt vorliegen.⁶⁶ In dieser Reihe (Neue Folge ab 1999) wurden überdies mehrere Veranstaltungen mit universitätsgeschichtlichem Bezug dokumentiert,⁶⁷ wie die Feiern zur Benennung der sieben Hörsäle im Hauptgebäude der Universität nach in der NS-Zeit vertriebenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – neben Ernst Cassirer nach der Germanistin Agathe Lasch, dem Kunsthistoriker Erwin Panofsky, dem Mathematiker Emil Artin, den Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy und Magdalene Schoch sowie dem Sozialökonom Eduard Heimann.⁶⁸ Zum Abschluss des Benennungsprogramms, das zwischen 1999 und 2011 umgesetzt wurde, erschien ein Sammelband über den »Gedächtnisort« Hauptgebäude und die sieben Namensgeber*innen der Hörsäle.⁶⁹

Bereits im Vorfeld des Jubiläums von 2019 entstand von 2014 bis 2017 in der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK) als grundlegendes digitales Informationsmittel. Der Katalog enthält Basisdaten zu allen Professor*innen und allen Privatdozent*innen der Univer-

65 Vgl. Eckart Krause: Auf von Melles Wiese. Universität zwischen Aufklärung und Barbarei. Annäherungen an ein Gebäude und seinen »Standort«. In: Universität im Herzen der Stadt (wie Anm. 49), S. 34-69.

66 100 Jahre Hauptgebäude der Universität Hamburg. Reden der Festveranstaltung am 13. Mai 2011 und anlässlich der Benennung der Hörsäle H und K im Hauptgebäude der Universität nach dem Sozialökonom Eduard Heimann (1889-1967) und dem Juristen Albrecht Mendelssohn Bartholdy (1874-1936). Red. Rainer Nicolaysen (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 18). Hamburg 2012; vgl. darin, S. 17-43, vor allem Heinz-Elmar Tenorth: Universität in der Stadt – Wissenschaft für die Gesellschaft; zuvor war die Stiftung der Flügelbauten westlich und östlich des Hauptgebäudes 2002 mit einer Festschrift gewürdigt worden, die auch eine Reihe universitätsgeschichtlicher Beiträge enthält: Universität im Herzen der Stadt (wie Anm. 49); Gleiches gilt für die Festschrift aus Anlass der Neugestaltung des Hauptgebäudes der Universität Hamburg. Hg. von Jürgen Lütje und Hans-Edmund Siemers. Hamburg 2004.

67 Vgl. etwa: Auch an der Universität. Über den Beginn von Entrechtung und Vertreibung vor 80 Jahren. Reden der zentralen Gedenkveranstaltung der Universität Hamburg im Rahmen der Reihe »Hamburg erinnert sich 2013« am 8. April 2013. Hg. von Rainer Nicolaysen (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 19). Hamburg 2014; Kontinuität im Neubeginn. Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 6. November 2015 anlässlich des 70. Jahrestags ihrer Wiedereröffnung 1945. Hg. von dems. (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 22). Hamburg 2016.

68 Dokumentiert in den Bänden der Hamburger Universitätsreden, Neue Folge, Bd. 1 (Cassirer), Bd. 2 (Lasch), Bd. 9 (Artin), Bd. 16 (Schoch), Bd. 17 (Panofsky) und Bd. 18 (Mendelssohn Bartholdy und Heimann).

69 Das Hauptgebäude der Universität Hamburg als Gedächtnisort. Mit sieben Porträts in der NS-Zeit vertriebener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Hg. von Rainer Nicolaysen. Hamburg 2011.

sität Hamburg von 1919 bis in die Gegenwart.⁷⁰ Seit seiner Freischaltung im Januar 2017 wird der HPK vom 2015 gegründeten Universitätsarchiv⁷¹ betreut und fortlaufend aktualisiert. Inklusive Sommersemester 2020 sind hier zurzeit mehr als 5.700 Lehrende erfasst. In den Jahren 2017 bis 2019 hat das Universitätsarchiv zudem das Hamburger Matrikelportal entwickelt, das Recherchen in der Matrikel der Universität ermöglicht und derzeit Informationen zu allen Student*innen bietet, die zwischen 1919 und 1935 in Hamburg studiert haben.⁷² Die etwa 35.000 Immatrikulationsanträge aus dieser Zeit werden demnächst digitalisiert zur Verfügung stehen. Ausgesprochen hilfreich für die weitere Forschung ist auch die Zusammenstellung hochschulstatistischer Daten aus 100 Jahren, die anlässlich dieses Publikationsprojekts von der Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse der Universität Hamburg erarbeitet wurde.⁷³

Im Jubiläumsjahr 2019 erschienen schließlich mehrere Publikationen zur Universitätsgeschichte: Die Rechtswissenschaftliche Fakultät legte eine eigene Festschrift zu ihrem 100-jährigen Bestehen vor,⁷⁴ unter dem Titel »Kunstschätze und Wissensdinge« erschien, als Ergebnis eines Seminarprojekts in der Kunstgeschichte, »eine Geschichte der Universität Hamburg in 100 Objekten«,⁷⁵ in der Reihe »Forum GenderWissen« wurde der umfangreiche Sammelband »Respekt! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg« veröffentlicht,⁷⁶ im Arbeitsbereich Public History ent-

70 <https://www.hpk.uni-hamburg.de>; der HPK wurde maßgeblich von Matthias Glasow erarbeitet; vgl. Der Hamburger Professorinnen- und Professorenkatalog (HPK). Reden der Zentralen Veranstaltung der Universität Hamburg am 26. Januar 2017 anlässlich der Freischaltung des HPK. Hg. von Rainer Nicolaysen (Hamburger Universitätsreden N. F., Bd. 25). Hamburg 2018.

71 Die Universität Hamburg hatte 1973 den gesamten Aktenbestand ihrer Registratur aus den Jahren 1919 bis 1965 an das Staatsarchiv Hamburg abgegeben. In den Jahrzehnten darauf folgten weitere Ablieferungen. Mit der Gründung eines eigenen Universitätsarchivs 2015 ging die Überlieferung wieder an die Universität zurück. Physisch allerdings befinden sich die Bestände noch im Staatsarchiv, bis die Universität geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stellen kann. Bis dahin werden diese Akten, wie auch in dieser Publikation, mit der Signatur des Staatsarchivs Hamburg (StAHH) angegeben.

72 <https://www.matrikelportal.uni-hamburg.de/content/index.xml>.

73 100 Jahre hochschulstatistische Daten der Universität Hamburg, zusammengestellt von Christian Scholz, Stabsstelle Datenmanagement und Quantitative Analyse, Stand Mai 2019; <https://www.uni-hamburg.de/einrichtungen/weitere-einrichtungen/arbeitsstelle-fuer-universitaetsgeschichte/statistiken/100-jahre-hochschulstatistische-daten.pdf> [letzter Zugriff am 19.7.2020].

74 100 Jahre Rechtswissenschaft an der Universität Hamburg. Hg. von Tilman Repgen, Florian Jeßberger und Markus Kotzur unter Mitarbeit von Sarah A. Bachmann. Tübingen 2019.

75 Wenderholm/Posselt-Kuhli (wie Anm. 46); ebenfalls aus einem Seminarprojekt in der Kunstgeschichte, wenn auch nicht zum Jubiläum geplant, ging im selben Jahr ein schmaler Interviewband hervor, der auch Aspekte der jüngeren Institutsgeschichte berührt: Saskia Pütz/Rainer Nicolaysen (Hg.): Hamburger Kunsthistoriker im Gespräch. Interviews mit Horst Bredekamp, Klaus Herding, Wolfgang Kemp, Monika Wagner und Martin Warnke. Göttingen 2019.

76 Dagmar Filter/Jana Reich (Hg.): Respekt! Frauen verändern Wissenschaft an der Universität Hamburg (Forum GenderWissen, Bd. 9). Norderstedt 2019.

stand ein Theaterstück samt Sammelband zur Gründungsgeschichte der Universität,⁷⁷ und das Personenlexikon »Hamburgische Biografie« widmete Band 7 schwerpunktmäßig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Hamburger Universität.⁷⁸ Zu den Online-Angeboten zählte der Blog »Politik 100 × 100« des Fachgebiets Politikwissenschaft, in dem über das Jubiläumsjahr verteilt mehr als 100 Blogeinträge in Text-, Bild- und Podcastformat zu Themen rund um die Geschichte der Politikwissenschaft in Hamburg veröffentlicht wurden.⁷⁹ Sie liegen demnächst auch in Buchform vor.⁸⁰

Zum Inhalt dieses Bandes

Die 22 Beiträge in diesem Band 1 der »100 Jahre Universität Hamburg«, gegliedert in acht Rubriken, ergaben sich durch die Relevanz ihrer Themen und die Desiderata der Forschung. Einige ursprünglich geplante Texte, etwa über die Universität und ihre Finanzen, über die Geschichte ihrer Öffentlichkeitsarbeit, über ihre bisherigen Jubiläen und über Wissenschaftspraktiken in der digitalen Revolution, konnten leider nicht realisiert werden. Auf eine chronologische Gliederung wurde zugunsten eines thematisch-systematischen Aufbaus verzichtet. So gibt es etwa keinen eigenen Beitrag über die Universität in der NS-Zeit, weil dieser Bereich als vergleichsweise gut erforscht gelten kann und hier in den einzelnen Beiträgen jeweils im Kontext, zum Teil ausführlich, behandelt wird. Eine eigene Rubrik erhält hingegen die bisher wenig erforschte Universitätsgeschichte nach 1945. Einen Schwerpunkt dieses Bandes bildet das Feld »Studium und Studierende«, das häufig eher am Rande thematisiert wird und hier stärker in den Fokus gerückt werden soll. Besondere Akzente liegen zudem auf geschlechtergeschichtlichen und kulturhistorischen Fragestellungen. Die Autor*innen sind zum Teil Historiker*innen und zum Teil diejenigen Kolleg*innen aus der Verwaltung, die in den entsprechenden Bereichen über lange Zeit selbst tätig gewesen sind. Alle Beteiligten hatten sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sie mit der eigenen Verbindung zur Universität Hamburg, zum Teil auch mit ihrer Zeitzeug*innenschaft oder sogar ihrer Protagonist*innenrolle in der wissenschaftlichen Behandlung ihres Themas umgehen sollten. Einige Beiträge behandeln abgesteckte Zeiträume innerhalb der 100 Jahre, manche Aufsätze beziehen sich auf das gesamte Jahrhundert und reichen mithin bis in die Gegenwart, sofern die Zugänglichkeit von Quellen dies schon erlaubt.

Im Eröffnungsbeitrag beleuchtet Jürgen Zimmerer, Leiter der 2014 an der Universität Hamburg eingerichteten »Forschungsstelle Hamburgs (post)koloniales Erbe –

77 Uni für Alle? Zur Gründungsgeschichte der Universität Hamburg. Hg. von Nils Steffen und Benjamin Roers. Hamburg 2019.

78 Hamburgische Biografie. Personenlexikon. Hg. von Franklin Kopitzsch und Dirk Brietzke, Bd. 7. Göttingen 2019. Auch in den vorherigen Bänden seit 2001 finden sich zahlreiche Artikel zu Wissenschaftler*innen der Universität.

79 <https://politik100x100.blogs.uni-hamburg.de/100x100>.

80 100 Jahre Politikwissenschaft in Hamburg. Bruchstücke zu einer Institutsgeschichte. Hg. von Peter Niesen und David Weiß. Bielefeld 2021.

Hamburg und die frühe Globalisierung«, die kolonialen Fundamente der Hamburgischen Universität. Zu deren Vorgeschichte gehört nicht nur das Kolonialinstitut als einer ihrer Vorläufer, dazu zählen auch die erwähnten Wechselwirkungen von Wissenschaft und Kolonialismus, die andere wissenschaftliche Einrichtungen, Museen und Sammlungen der Stadt bereits im 19. Jahrhundert durchzogen. In Diensten des Kolonialismus stand Wissenschaft auch an anderen Orten, aber gerade in Hamburg als Seehandelsort und Kolonialmetropole war diese Verbindung besonders eng und erwies sich auch über die Universitätsgründung 1919 hinaus in der einen oder anderen Form als langlebig.

In einem großen Bogen untersucht Kirsten Heinsohn die spannungsreiche Beziehung zwischen der Stadt Hamburg und der Universität von deren Gründung 1919 bis in die 1970er Jahre und charakterisiert diese vorrangig als eine Geschichte gegenseitiger Enttäuschungen, mithin beiderseits nicht erfüllter Erwartungen. Die Konflikte speisten sich dabei nicht nur aus den Besonderheiten eines an Hafen und Wirtschaft orientierten Stadtstaates und der lang andauernden Distanz zwischen hanseatischem Bürgertum und Universität, sondern vor allem aus grundsätzlichen, auch andernorts typischen Interessensunterschieden zwischen Politik, Bevölkerung und Universitäten, sei es in Fragen der Autonomie und der Finanzierung von Hochschulen, sei es – wie in den 1960er Jahren kulminierend – hinsichtlich deren damals überfälliger Demokratisierung.

Die vier Beiträge zur Universität nach 1945 eröffnet Anton F. Guhl, der basierend auf seiner erwähnten Dissertation »Wege aus dem ›Dritten Reich‹«⁸¹ einen konzisen Überblick über die Entnazifizierung der Hamburger Universität als ambivalente Nachgeschichte des Nationalsozialismus gibt, in der Kontinuitäten und Brüche oftmals nah beieinanderlagen. Der Aufsatz zeigt, dass die Entnazifizierungsmaßnahmen in ihrer Wirkung nicht unterschätzt werden sollten, denn sowohl institutionell wie individuell bedeuteten sie durchaus einen Einschnitt, auch wenn viele zunächst relegierte Mitglieder des Lehrkörpers später rehabilitiert wurden und mit einer ungehemmten Persilscheinpraxis die Umdeutung der NS-Vergangenheit auch an der Universität Hamburg begann.

Einen spezifischen Einblick in die 1950er und 1960er Jahre gibt der Aufsatz des 2019 verstorbenen Axel Schildt über die »Public intellectuals« an der Universität. Dazu zählt Schildt diejenigen Professoren, die sich über ihr Fach hinaus zu aktuellen Fragen und Auseinandersetzungen der Gegenwart geäußert und damit weite Aufmerksamkeit beim bildungsbürgerlichen Publikum gefunden haben. Für die Universität Hamburg macht er nach dieser Definition sechs »Public intellectuals« aus: den Soziologen Helmut Schelsky, den Theologen Helmut Thielicke, den Erziehungswissenschaftler Hans Wenke, den Physiker Pascual Jordan, den Psychologen Peter R. Hofstätter sowie den Philosophen und Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker. Mit einer Ausnahme handelte es sich um dezidiert konservative Professoren, die zeitweise erhebliche öffentliche Wirkung entfalteten. Diese endete mit der Studentenbewe-

81 Guhl: Wege (wie Anm. 44).

gung der späten 1960er Jahre; prominente »Public intellectuals« hat es nach Schildt anschließend an der Universität Hamburg nicht mehr gegeben. Axel Schildt hat diesen Beitrag noch selbst für die Veröffentlichung autorisiert. Der Aufsatz entstand im Kontext seiner Intellektuellengeschichte der Bundesrepublik, an der er bis zuletzt gearbeitet hat und die postum ebenfalls in diesem Jahr erscheint.⁸²

Eine markante Zäsur in der Hamburger Universitätsgeschichte bildet das Universitätsgesetz von 1969, mit dem – etwas früher als in anderen Bundesländern – die »Ordinarienuniversität« zugunsten der »Gruppenuniversität« abgeschafft wurde. Malte Habscheidt nennt dies eine geradezu revolutionäre Umwälzung der Universitätsverfassung und zeigt aufgrund der Ergebnisse seines laufenden Dissertationsprojekts, warum und wie die Studentenbewegung die Hamburger Gesetzesdiskussion nicht nur beschleunigen, sondern an entscheidenden Stellen sogar inhaltlich beeinflussen konnte. Auch die studentische Protestaktion »Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren« vom 9. November 1967 wird in einen Zusammenhang von Aktivitäten sozialdemokratischer bzw. SPD-naher Studierender gestellt, deren Wirkung sich bis in den Gesetzentwurf hinein nachweisen lässt.

Zum ersten Präsidenten der neuverfassten Universität wurde vom Konzil im Dezember 1969 der Bonner Theologe und Vorsitzende der Bundesassistentenkonferenz Peter Fischer-Appelt gewählt, der dieses Amt von 1970 bis 1991 innehatte – eine ungewöhnliche personelle Kontinuität im Entfalten einer Reformuniversität. Fischer-Appelt selbst gibt in einem Essay Auskunft über diese zwei Jahrzehnte Universitätsgeschichte, die aus seiner Sicht vor allem von zwei Prozessen geprägt waren: der Integration der Universität in den demokratischen und sozialen Rechtsstaat und der Expansion der Studierendenzahlen. Die 33 Schlaglichter, die er auf die Geschichte der Institution in den 1970er und 1980er Jahren wirft, vermitteln einen Eindruck von der Komplexität einer Universität und lesen sich als eine zeithistorische Quelle besonderer Art.

Den Bereich »Studium und Studierende« eröffnet Holger Fischer mit einem Beitrag, der die gesamten 100 Jahre Hamburger Universitätsgeschichte umspannt. Aus der zentralen Perspektive der Gesamtuniversität untersucht er die äußeren Bedingungen von Studium, Lehre und Studienreform und behandelt dabei Studierendenzahlen und Fächerstruktur, Studienstruktur und -organisation, Studienvorschriften und -anforderungen sowie Studienreformkonzepte über einen längeren Zeitraum mit seinen (hochschul)politischen Zäsuren hinweg. Als Historiker gibt Holger Fischer einen quellennahen Überblick, als ehemaliger Vizepräsident der Universität Hamburg für Studium und Lehre in den Jahren 2003 bis 2014 gewährt er zudem Einblicke in jüngere Vorgänge, an denen er selbst beteiligt war. Eine Monographie zum Thema von Holger Fischer ist als Band in der Reihe »Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte« geplant.

Im umfangreichsten Beitrag dieses Bandes beleuchtet Gunnar B. Zimmermann Aspekte der Studierendengeschichte der Hamburger Universität von 1919 bis 1994 un-

82 Axel Schildt: Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik. Hg. und mit einem Nachwort versehen von Gabriele Kandzora und Detlef Siegfried. Göttingen 2020.

ter der Prämisse, dass die Geschichte der Studierenden, von Hunderttausenden zu meist unbekannter Personen, gar nicht zu schreiben ist. Im Vordergrund steht daher einerseits die aktive Minderheit der Studierenden, die sich hochschulpolitisch engagierte und in dieser Hinsicht Spuren hinterließ, andererseits werden die sich über die Jahrzehnte verändernden sozioökonomischen Rahmenbedingungen für ein Studium ausführlich in den Blick genommen. Durch die Einbeziehung zahlreicher bisher unerschlossener Quellenbestände und aufgrund des Untersuchungszeitraums von 75 Jahren können hier erstmals größere Linien einer Hamburger Studierendengeschichte gezeichnet werden; sie zeigen, wie fruchtbar weitere Forschungen auf diesem Gebiet nicht nur bezogen auf das Hamburger Beispiel sein können. In spezifischer Weise ergänzt wird die Darstellung der Studierendengeschichte für die jüngste Zeit durch einen Beitrag aus dem amtierenden AStA: Aus studentischer Sicht schildern Julian Everts und Tobias Koch den Zeitraum von 1994 bis 2019 vor allem als eine Phase zunehmender Ökonomisierung der Universität und beschreiben hochschulpolitische Reaktionen auf diese Entwicklung.

Den in Universitätsgeschichten kaum berücksichtigten Bereich der Studienberatung (und der psychologischen Beratung) stellt die Historikerin und Studienberaterin Christina Urbanek in ihrem Aufsatz vor, der zeitlich von der Gründung der ersten Beratungsstelle an der Hamburger Universität 1932 bis in die Gegenwart reicht. Ihre Untersuchung ist nicht nur ein Beitrag zur Studierendengeschichte, sondern auch zur Geschichte der Universitätsverwaltung und ihres Personals. Ebenfalls aus der Sicht eines Insiders beschließt der jahrzehntelange Leiter der zentralen Weiterbildungseinrichtung der Universität Hamburg Helmut Vogt den Block zu Studium und Studierenden. Er widmet sich der Geschichte der Weiterbildung als vierter Aufgabe der Universität neben Forschung, Lehre und Studium. Dabei beschreibt er einerseits, mit welchen finanziellen und strukturellen Problemen dieser Bereich zu kämpfen hat, seit er 1978 für die Universität gesetzlich verankert wurde, und andererseits, wie sich das Weiterbildungsprogramm dennoch kontinuierlich differenzieren und immer breitere Kreise anzusprechen vermochte.

Zwei Beiträge befassen sich ausdrücklich unter geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen mit der Universitätsgeschichte: Der ehemalige Leiter des Universitätsarchivs Ole Fischer zieht in seinem Beitrag »Universität und Gender« einen großen Bogen von der Gründung 1919 bis zur Jahrtausendwende und zeichnet nach, in welchem langen Prozess sich Frauen ihren Platz in der männerdominierten Universität erkämpfen mussten – wobei von Gleichberechtigung der Geschlechter, vor allem hinsichtlich der Professuren, noch immer keine Rede sein kann. Daneben geht der Autor insbesondere der Konstruktion von Geschlechtervorstellungen nach und der Frage, wie diese, über das Numerische hinaus, die Praxis der Universität prägten. Einen Ausschnitt aus diesem Feld wählt Lilja Schopka-Brasch: Sie zeichnet »Gehemmte Karrierewege« von promovierten Frauen nach, die in den Jahren 1919 bis 1969 versuchten, an der Hamburger Universität eine wissenschaftliche Laufbahn weiterzuerfolgen. Stets erschwerte Bedingungen, teils auch perfide Anwürfe, versperrten

Wissenschaftlerinnen in der Regel den Weg zu einer Professur. Ein Ordinariat erreichte eine Frau zuerst 1962.

Unter dem Titel »Ehre, wem Ehre gebührt?« beschäftigt sich Angelika Schaser mit den Ehrenpromotionen an der Hamburger Universität von der Gründung 1919 bis zum Jahr 1989, wobei die Ehrenpromotion generell als facettenreicher Gabentausch charakterisiert wird, da sowohl die Geehrten als auch die ehrenden Universitäten daraus Gewinn ziehen können. Schaser beleuchtet die Kriterien für die Verleihung von Ehrenpromotionen, fragt nach deren Initiatoren, nach in Hamburg geehrten Personen wie nach dort abgelehnten Ehrenpromotionen und untersucht Funktion, Bedeutung und Inszenierung dieser noch immer wenig erforschten akademischen Ehrung. Um Inszenierungen mit Binnen- und Außenwirkung, um Selbstverständnis und Selbstdarstellung der Universität geht es auch in dem Beitrag von Maja Kolze, die einen Überblick über die Festkultur der Hamburger Universität in den Jahren 1919 bis 1969 gibt. Berücksichtigt werden die – zumindest zeitweise – regelmäßigen universitären Feierlichkeiten: Reichsgründungsfeiern, Sonnenwendfeiern, Jahrestage der Universitätsgründung, Immatrikulationsfeiern, Sommer- und Winterfeste sowie insbesondere auch die Feiern anlässlich des damals jährlichen Rektorwechsels.

Die Rubrik »Orte und Objekte« eröffnet der frühere Stadtplaner im Bezirk Hamburg-Eimsbüttel und vormalige Leiter der Bauabteilung der Universität Michael Holtmann mit einem komprimierten Überblick über 100 Jahre Planungs- und Baugeschichte der Universität Hamburg. In Vierteljahrhundertsschritten beschreibt er signifikante Veränderungen der räumlichen Situation, konkurrierende Konzepte und nie umgesetzte Pläne sowie diverse Diskussionen um eine Gesamtverlagerung der Universität. Um deren Kunstschatze und Wissensdinge geht es in dem kunsthistorischen Beitrag von Christina Posselt-Kuhli und Iris Wenderholm, die anhand prägnanter Beispiele – und unter Berücksichtigung der Wissenskultur der Universität im weitesten Sinne – zeigen, wie sich Universitätsgeschichte auch als Objektgeschichte schreiben lässt. Die in vieler Hinsicht heterogenen Kunstobjekte von der Bildnisbüste bis zum Wandbild vermögen andere Geschichten bzw. Geschichte anders zu erzählen, als dies bei schriftlichen Quellen zur Universitätsgeschichte der Fall ist. Objekte aller Art finden sich auch in den universitären Sammlungen, von denen die Universität Hamburg mehr als 40 besitzt. Als Leiterin der 2013 eingerichteten Zentralstelle für wissenschaftliche Sammlungen der Universität wirft Antje Nagel – unter Mitarbeit von Lara Hemken – einen Blick auf die Geschichte dieser Sammlungen, die nicht selten bis vor die Universitätsgründung zurückreicht, und verdeutlicht anhand dreier Beispiele – der Dia-, der Gipsabguss- und der Phonetischen Sammlung – das Potenzial dieser Einrichtungen für Forschung und Lehre, für die Öffentlichkeit wie für die Reflexion wissenschaftlichen Tuns.

Den internationalen Beziehungen der Universität Hamburg, zeitweise eines ihrer Markenzeichen, widmen sich zwei Beiträge: Peter Timmann, selbst längere Zeit für die Universität in der entsprechenden Abteilung tätig, skizziert die Entwicklung von Partnerschaften und Austauschprogrammen über den gesamten Zeitraum von 100 Jahren, wobei er die besonderen Beziehungen zu westeuropäischen und US-amerika-